

Das vergessene Dorf Oberwürzbach

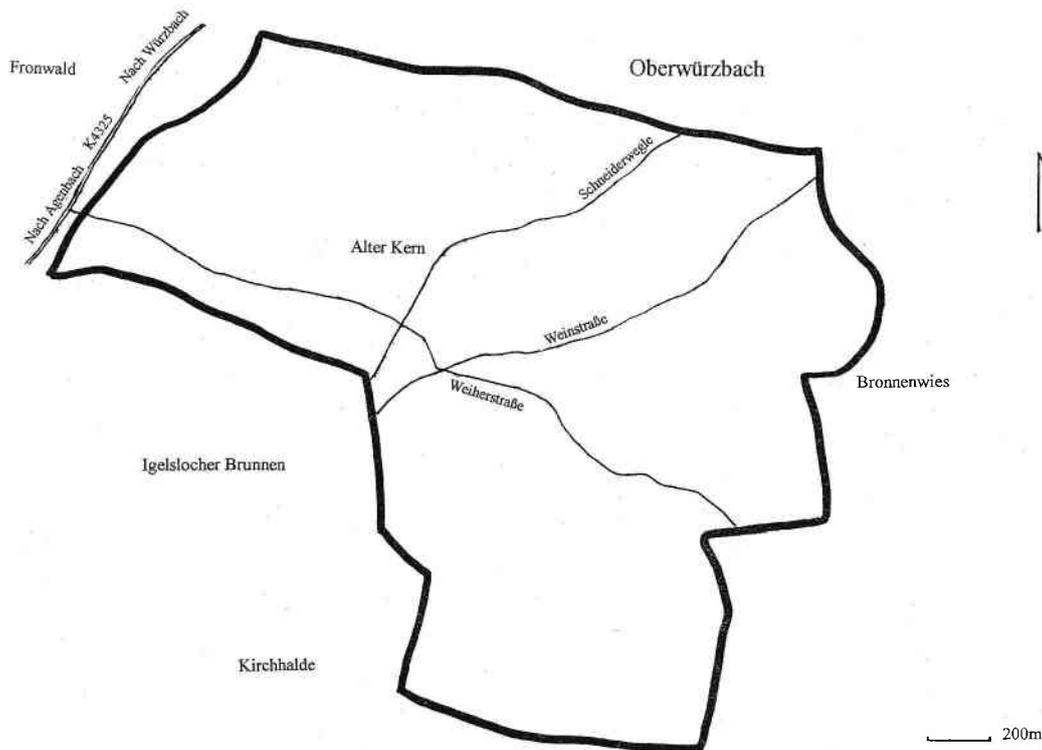
Robert Roller, Zavelstein

Tief haben sich die Flüsse Nagold und Enz in den Buntsandstein des Nordschwarzwaldes eingegraben. Einen beträchtlichen Teil der Hochebene dazwischen bedecken heute große Wälder. Unter hohen Bäumen sind manche interessanten Dinge verborgen, an denen der Wanderer ahnungslos vorübergeht.

Die Oberamtsbeschreibung von Calw weist in ihrem Überblick von abgegangenen Orten darauf hin, dass bei Agenbach eine Stadt gestanden sein soll (1). In der Bevölkerung der Dörfer

"Oberwürzbacher Mähder". Von Häusern und deren Bewohnern ist hier nicht mehr die Rede.

Mit diesen wenigen Informationen als Grundlage wurde der Wald zwischen den Ortschaften Würzbach, Agenbach und Schmieh systematisch erkundet und entlang des relativ dichten Netzes der bestehenden Grenzlinien im dortigen Privatwald begangen. Das vermeintlich kleine Untersuchungsgebiet in unmittelbarer Nähe der Steinhäufen weitete sich auf über 500 Hektar aus. Mehr oder weniger deutlich zeichnen sich heute



Karte: Übersicht von Oberwürzbach

des Calwer Waldes gab es eine vage Vorstellung von einem verschwundenen Dorf namens „Oberwürzbach“. Ein paar Steinhügel wurden als Hausreste gedeutet; dies wurde durch wilde Grabungen in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bestätigt. Schriftliche Quellen über dieses Oberwürzbach gab es so gut wie keine. Lediglich alte Lagerbücher (2) bezeichneten das dortige landwirtschaftlich genutzte Land als

noch die Steinriegel ab, die auf ehemalige Hekkenstreifen hinweisen. Verschiedenartige Hohlwegformen entstanden durch die ehemalige Nutzung als Viehtrieb oder als fuhrwerktaugliche Dorfstraße. Solche Steinhäufen, die Überreste von Häusern waren, konnten bald von den üblichen Lesesteinhäufen unterschieden werden. Alte Hohlwege, Steinhäufen und Steinwälle wurden in Flurkarten im Maßstab 1:2500 eingezeichnet.

Die spätere Übertragung auf einen übersichtlicheren Maßstab brachte die Gewissheit: Oberwürzbach hatte, als es unterging, die Struktur eines Waldhufendorfes, allerdings mit der Besonderheit, dass es entlang zweier Straßen angeordnet wurde. Die eine verläuft Richtung Osten, die andere mehr in nordöstlicher Richtung. Dort, wo sich beide treffen, liegen die Lehen im Winkel von 90 Grad zueinander.

Ein einzelnes Gut zu rekonstruieren war anhand der ehemaligen Hecken und der danach verbliebenen Steinwälle leicht möglich. Den Wirkungsbereich des Dorfes festzumachen war schon schwieriger.

Im Westen grenzte das Dorf an den herrschaftlichen Fronwald des Klosters Hirsau, der mit den damals üblichen Weide- und Holzgerechtigkeiten für die Gemeinden des Ämtleins Zavelstein belastet war (3). Große Steine belegen heute noch diese Grenze.

Im Norden, entlang der heutigen Gemarkung von Würzbach, erkennt man im dortigen Wald auf einer Tiefe von bis zu 100 Metern ein Wegebündel, welches dem Vieh aus den obigen Ortschaften den Zugang zum Fronwald ermöglichte. Dieser Transitstreifen, damals üblicherweise locker mit Bäumen bestockt, trennte auch den oberen vom vermutlich nachträglich entstandenen unteren Teil von Würzbach.

Eine Ansammlung größerer Steinhäufen und ein weiterer Weg zeigten oberhalb der Bronnenwiese die Grenze der landwirtschaftlichen Nutzung nach Osten an. Der Weg ist als deutliche Hohle entlang der Hangkante des Bronnentales ausgebildet und verliert sich auf der Höhe, obwohl hier der Gesteinsuntergrund nach wie vor derselbe ist. Zu vermuten ist, dass über diesen Weg das Oberwürzbacher Vieh an den Feldern entlang getrieben wurde und sich dann hier zur Weide verteilen konnte. Dieser Wald gehört heute zu Schmieh, was den Schluss nahe legt, dass Oberwürzbach lange vor Schmieh existiert haben muss.

Die Südgrenze verläuft zum Teil auf dem Grunde des Kirchhaldetals, springt dann aber

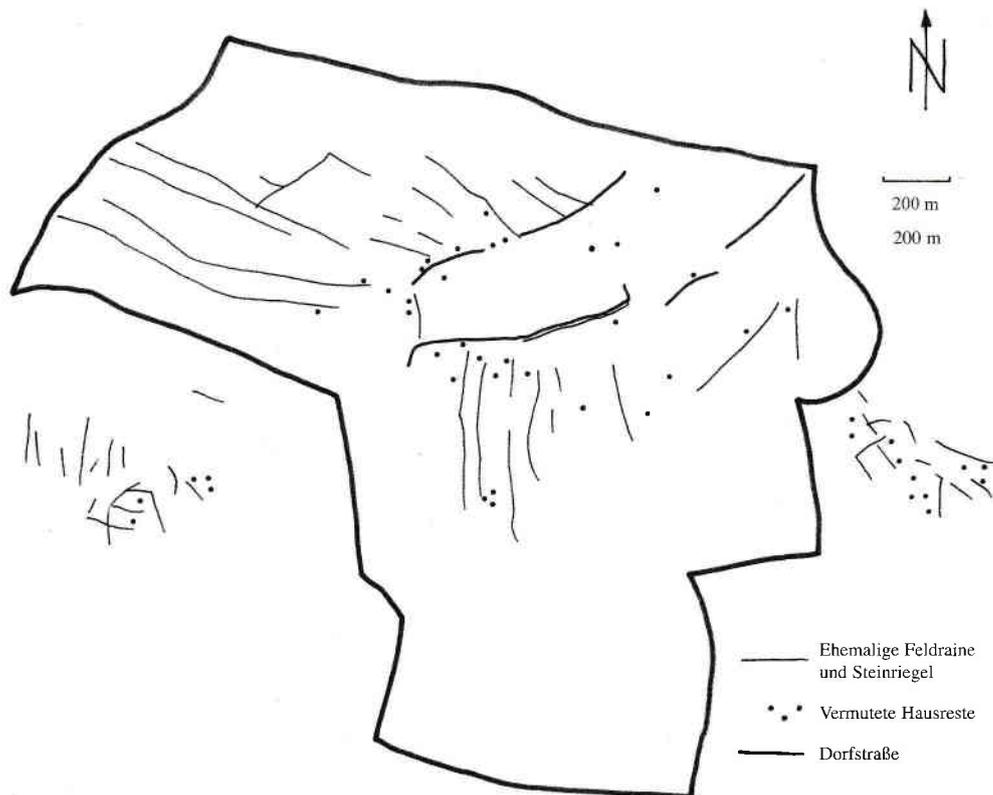
unvermittelt Hang aufwärts. Der obere Teil des Tales ist von der Hufeneinteilung ausgespart worden, obwohl hier in leichter Südlage ein fruchtbarer, lehmiger Boden und mit dem Igelslocher Brunnen eine zuverlässige Wasserversorgung vorhanden gewesen wäre.

Doch weshalb haben die fränkischen Grafen, deren Gründung der Waldhufendorfer bislang als erster Schritt der Besiedlung des Schwarzwaldes galt (4), ausgerechnet die besten landwirtschaftlichen Bereiche gemieden? Fanden sie hier vielleicht doch keinen unberührten Urwald mehr vor?

Eine genaue Untersuchung dieser Gegend erbrachte neue Steinriegel, die allerdings viel enger angeordnet waren als die seither in Oberwürzbach gefundenen. Die ehemals landwirtschaftlich genutzte Fläche war geprägt von großen Steinhäufen, in der Nähe der Quelle erkannte man Verebnungen am Hang.

Diese gefundenen Strukturen lassen auf eine zusätzliche Ansiedlung schließen mit einer ganz anderen Organisationsform als der von Oberwürzbach. Sie scheint jener ähnlich, die bei den alamannischen Dörfern im Gäu anzutreffen war (5). Die Gehöfte bildeten um eine Quelle herum ein Haufendorf aus Holzhäusern, die auf den hier gefundenen verschiedenen großen Terrassen angeordnet waren. Steinmauern haben die Gehöfte untereinander und den Dorfkern zur landwirtschaftlichen Fläche abgetrennt. Diese landwirtschaftlich genutzte Fläche war im Gegensatz zum eingezäunten Hofbereich Allgemeinbesitz und wurde gemeinschaftlich bewirtschaftet. Die beim Pflügen anfallenden Steine legte man einfach auf Häufen oder versuchte damit das Gelände zu terrassieren. Es wurden keine nachbarschaftlichen Grenzlinien geschaffen, da die Bewirtschaftung des Landes durch Zwing und Bann jährlich neu geregelt wurde. So sind die im Außenbereich gefundenen Terrassen keinem Hof zuzuordnen, sondern sie wurden einfach so angelegt, dass es für die Bodenbearbeitung günstig war (6).

Diese bereits existierende Siedlung könnte die Expansion des Waldhufendorfs in diesem



Karte: Hausstellen und Besitzgrenzen in Oberwürzbach

Bereich begrenzt und so die um 90 Grad verschobene Anordnung der Hufen von Oberwürzbach bewirkt haben. Die gleichen Spuren – kleine Hangterrassen, innere Mauern und Steinhäufen auf der Fläche – fand man auch bei der Bronnenwiese. Eine ältere Siedlung könnte auch hier die Erklärung dafür sein, dass der Oberwürzbacher Grenzweg oben an der Hangkante entlang führte und nicht im Talgrund, wie es bei Grenzziehungen sonst üblich war.

War die Existenz von drei verschiedenen Dorfgemeinschaften durch die Kartierung der oberflächlich gefundenen Spuren noch plausibel darzustellen, so werden weitergehende physikalische Untersuchungen und Grabungen der Universität Tübingen sicherlich neue Erkenntnisse über die Besiedlung dieses Raumes bringen (siehe unten: Nachtrag).

Meist mündliche Überlieferungen und Überlegungen zum jetzigen Stand der Untersuchungen legen verschiedene Schlüsse nahe.

Würzbach wurde zum Waldhufendorf umorganisiert.

Als Würzbach im Jahre 830 im Codex Hirsaugiensis seine erste Erwähnung fand (7), benannte dieser vermutlich ein Haufendorf nach alamannischem Vorbild, das im Bereich der Quelle des Würzbaches zu suchen war. Die Wanderkarte bezeichnet heute noch diese Gegend als „Alter Kern“. Im Lagerbuch von 1435 ist von Oberwürzbacher Feldern die Rede, welche bis zum „Öden Kern“ reichten (8). Es scheint also nicht abwegig, dass es eine Ursiedlung gegeben hat. Mehrere Stellen mit unruhigem Geländeverlauf, aber ohne sichtbare Steinhausreste, scheinen dies zu bestätigen.

Als dann das Gemeinwesen zu einem Waldhufendorf umorganisiert wurde, hat man auf die beiden Nachbarorte Rücksicht genommen und Würzbach weiter nach Norden entwickelt, über den bestehenden Triebweg hinaus. So entstand ein oberer und ein unterer Teil von Würzbach. Bei der Erstaussstattung des Klosters Hirsau wer-

den noch zwei bis jetzt nicht identifizierte Ortschaften "Cellenbach und Cugelbach" erwähnt (9). Könnten dies vielleicht die beiden Nachbarorte gewesen sein?

Oberwürzbach ist der großen Pest-epidemie um 1350 zum Opfer gefallen.

In der hiesigen Bevölkerung wird als Grund für den Untergang aller drei Ortschaften eine Pestepidemie vermutet. Es geht die Sage, dass nach dem Ausbruch der Pest in Oberwürzbach jeden Tag in der Kapelle die Glocke geläutet wurde. Als dieses Zeichen eines Tages ausblieb, wusste man in den umliegenden Orten, dass der letzte Bewohner gestorben war und die Gegend wurde in der Folge „gemieden wie die Pest“. Die Fläche wurde dadurch auch nicht mehr beweidet, und so hatten die Felder die Möglichkeit zu verwildern.

Die beiden Nachbarorte sollen in diesem Zusammenhang auch aufgegeben worden sein. Deren Einwohner fühlten sich vermutlich so dicht am Elend nicht mehr wohl, und so zogen die aus dem Bereich der Bronnenwiese, wenn man der mündlichen Überlieferung glauben mag, nach Schmieh.

Die Bewohner der Häuser beim Igelslocher Brunnen könnten sich im 8 Kilometer entfernten Igelsloch angesiedelt haben, was auch den Namen dieses Brunnens erklären würde. Eine weitere Tatsache könnte diese These stützen. Die südlichen Häuser von Igelsloch gehörten ehemals zu Württemberg, der Rest bis 1604 zu Baden. Das Ämtlein Zavelstein war seit 1345 württembergisch und ein Untertan konnte nicht so ohne Weiteres diese Herrschaft verlassen. Eine Ansiedlung neben den badischen Häusern auf württembergischem Grund wäre aber möglich gewesen.

Die zeitliche Eingrenzung der Tragödie um Oberwürzbach könnten zwei Eckdaten liefern. Zum einen kostete ein Pestzug, der ab dem Jahr 1348 in Europa wütete, einem Viertel der Bevölkerung Europas das Leben (10). Die Einfalltore der Pest waren Hafenstädte, verbreitet wurde sie durch Händler, Soldaten, Gaukler,

umherziehendes Volk. Da aber der Verkehr in der damaligen Zeit nicht sehr stark war, dauerte es sicher Jahre, bis die Pest in das abgelegene Schwarzwalddorf vorgedrungen war.

Ein weiterer zeitlicher Eckpunkt ist das Jahre 1411. Hier unterschrieben die 20 Bürger von Würzbach mit ihren Namen einen Vertrag mit dem Kloster Hirsau, in dem es um die Rechte ihrer neu erbauten Kirche ging. Man kann diese Namen den noch heute in Würzbach bestehenden Höfen zuordnen (11). Oberwürzbach, das selbst aus mindestens 18 Höfen bestanden hatte, kann zu dieser Zeit also schon nicht mehr existiert haben.

Oberwürzbach hatte eine Kirche

Zwei Sagen weisen auf ein kirchliches Gebäude in Oberwürzbach hin: zum einen soll in der Nähe von Agenbach eine Wegekappelle aus dem 9. Jahrhundert gestanden haben (12), zum anderen sei an die oben erwähnte Pestglocke erinnert. Man könnte diese sehr wohl an einer Kirche vermuten, zumal das Tal, das die südliche Grenze zu Oberwürzbach bildet, Kirchhaldetal heißt. In der frühen Zeit des Christentums gab es sicherlich nicht in jedem Dorf eine eigenes Gotteshaus. Doch die für die damaligen Verhältnisse sehr große Ansiedlung Oberwürzbach könnte eine kirchliche Filiale für die umliegenden Waldorte gehabt haben.

Nachdem das Dorf verlassen worden war, wurde in Würzbach eine neue Kirche erbaut, und, Zufall oder nicht, es wurde im selben Jahr 1411 in Oberkollwangen – das liegt auf der anderen Seite des Kirchhaldetales – aus den Resten einer alten Kapelle ebenfalls eine Kirche fertig gestellt (13). Da behauene Steine wertvoll waren, könnte die alte Kapelle von Oberwürzbach für die Oberkollwanger Kirche als Steinbruch gedient haben.

Auf Grund der spärlichen Quellenlage und mangels archäologischer Funde geht man bis jetzt davon aus, dass bis ins 11. Jahrhundert die Enz-Nagold-Platte bis auf wenige Ausnahmen von Urwald bedeckt war. Erst unter den Calwer Grafen soll es die ersten Rodungen für Wald-

hufendörfer gegeben haben (14). Dem widersprechen die Funde im Umfeld von Oberwürzbach, denn hier sind eindeutig ältere Siedlungsspuren zu erkennen.

Die bisherigen Erkenntnisse werfen weitere Fragen auf

Kann man die drei hier ausgemachten Siedlungen isoliert betrachten oder gab es in ähnlichen topographischen Lagen bereits eine Besiedlung, eventuell durch die Alamannen? Die Böden des Oberen Buntsandsteins sind zwar nicht ganz so fruchtbar wie die Lehm Böden des Gäus, doch gutes Quellwasser und Bodenschätze können durchaus auch Gründe für eine Ansiedlung im Schwarzwald gewesen sein.

Hatte der Cannstatter Gerichtstag 746 hier an der Grenze zwischen Alamannen und Franken vielleicht Auswirkungen auf die Bevölkerung gehabt, so dass bereits entstandene Dörfer wieder geräumt werden mussten? Eine breitere alamannische Besiedlung des Schwarzwaldrandes würde auch den alamannischen Adelssitz in Gültlingen mehr ins Zentrum rücken.

Die Kartierung von Oberwürzbach hat neue Erkenntnisse gebracht, aber auch viele neue Fragen aufgeworfen. Der Anfang ist gemacht. Eine Untersuchung auf größerer Fläche könnte den Gang der Besiedlung unseres Raumes in neuem Licht erscheinen lassen.

Nachtrag

Mit Genehmigung des Landesdenkmalamts wurden im Sommer 2003 und im Herbst 2004 die ersten Sondierungen gemacht. Unter der fachlichen Aufsicht von Dr. Rainer Schreg, Dozent am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Universität Tübingen, wurden mehrere Probegrabungen durchgeführt.

Die teilweise Freilegung eines bereits angegrabenen großen Hügels erbrachte die Gewissheit, dass es sich bei dieser Art Steinhaufen (relativ groß, steinfreies Umfeld) um ehemalige Häuser gehandelt haben muss. Es wurden 1,25 Meter breite Grundmauern gefunden, die als Trockenmauerwerk aufgesetzt waren. Der Erhaltungszustand dieses eingestürzten Hausteils



Dr. Rainer Schreg (der sich gerade bückt) und der Autor Robert Roller im Herbst 2004 bei Grabungsarbeiten in Oberwürzbach

Foto: Fritz Bürkle

war sehr gut. Die ursprünglichen Laufböden waren voll erhalten, es wurden viele Scherben gefunden. Auf den freigelegten fünf Quadratmetern konnten sieben Feuerstellen lokalisiert werden. Um die ehemalige Nutzung des Gebäudes nachvollziehen zu können, soll der Rest in den folgenden Jahren auch noch ergraben werden.

Eine weitere Sicherung galt einem von vielen kleinen Steinhaufen, die in einem etwas abseits der Häuser gelegenen Areal in großer Zahl auftreten. Der Befund war hier nicht eindeutig und erfordert weitere Untersuchungen. Vielleicht bringt die gerade durchgeführte exakte Vermessung neue Erkenntnisse.

Ein Grabenschlitz durch einen Steinriegel brachte dagegen die erwarteten Ergebnisse: locker aufgeworfene Lesesteine, verfüllt mit etwas eingewaschenem Humus, die unmittelbar auf dem gewachsenen Boden aufliegen. In diesem Bereich kann man ausschließen, dass der Grenzstreifen als aufgesetzte Steinmauer ausgebildet war.

Es wurde auch ein vermeintlicher Brunnen im Bereich der Würzbachquelle angegraben. Dabei stieß man gleich unter der Moosschicht auf eine Steinverfüllung, die allerdings nicht sehr tief ging, so dass man an dieser Stelle eher von einem ehemaligen Wasserloch als von einem Brunnen sprechen kann.

Bei der weiteren Erkundung von Oberwürzbach ist ein Ziel, die oberflächlich erkennbaren Strukturen zu begreifen. Dazu dienen zum einen die kleinen Sondierungsgrabungen der letzten Jahre, zum anderen sollen Geländebegehungen mit exakter Vermessung und Beschreibung des Gefundenen helfen, einen Überblick über die Strukturen der Markung zu erhalten. Eine weitere Möglichkeit, mit chemischen und physikalischen Methoden großflächig die unter der Erde verborgenen Geheimnisse zu lüften, scheiterte bisher am Geld.

Quellen:

Beschreibung des Oberamts Calw. 1860. Königlich statistisch-topographisches Bureau, S. 126

HstAS H 101 Bd. 337 fol. 228

Festschrift: 535 Jahre Agenbach. Heimattage 29./30. Mai 1987 S.11: Aus dem Lagerbuch des Klosters Hirsau 1435-37

Gotthold Knödler. Besiedlung des nördlichen Schwarzwalds. 22. dt. Geographentag 1927 Breslau (1928). S. 99-103

Gottlob Ernst. 6000 Jahre Bauerntum im Oberen Gäu, Deckenpfronner Chronik S. 123-136

Archäologisches Landesmuseum Bad.Württ. Die Alamanen. Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Ingo Stark. S. 301 ff

HstAS. Codex Hirsaugiensis. Fol 25a
HstAS H 102/3 Bd. 3 fol. 439

Hans Büxenstein. Igelsloch und Unterkollbach, eine 800jährige Schicksalsgemeinschaft. 1989. S. 7

Herbert Walz. Die Pest im heutigen Kreis Calw. Pforzheim 1952. Diss.

Ursula L. Neugebauer-Pfrommer. Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert. Tübinger Geographische Studien. Heft 30. 1969. S. 20

mdl. Mitteilung Bürgermeister Schabert, Neuweiler

Amts- und Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuweiler Nr. 22/2000. S. 2

Sönke Lorenz. Von der Wildnis zur Wachstumsregion. Filderstadt 2001. S. 36 ff